

bergenden Kunstwerke von höchster künstlerischer Bedeutung sind, nicht die längst etablierte Kunst zu Ausstellungen aufnehmen, sondern die junge, zeitgenössische, ist als besondere Leistung Graf Schönborns anzuerkennen. Damit diese Arbeit weitergeführt und der historische Besitz der Allgemeinheit erhalten werden können, hat er das Schloß mit allen Nebengebäuden und Einnahmen in eine gemeinnützige Stiftung eingebracht. Mit dem Karl-Friedrich-Schinkel-Ring wird dieses Engagement auf angemessene Weise gewürdigt. Es wäre schön, wenn dies für viele ein Anlaß würde, das Schloß wieder einmal zu besuchen, vielleicht gerade dann, wenn die junge Musik oder die junge Kunst dort zu Gast sind.

Barbara Schock-Werner

Die Burg, die Stadt und die Dichterin

Meersburg am Bodensee: Auf den Spuren von Annette von Droste-Hülshoff

Kaum in Meersburg angekommen, fällt eines der rosaroten Hinweisschilder ins Auge: Es weist die Richtung zu „Annettes Fürstenhäusle“. Vertraulich wird „Deutschlands größte Dichterin“ beim Vornamen genannt. Schwer vorstellbar, daß das gleiche Deutschlands größtem männlichen Dichter, Johann Wolfgang (von Goethe), widerfahren könnte.

Das Fürstenhäusle, wohin sich Annette von Droste-Hülshoff gerne zurückzog, beherbergt ein kleines Droste-Museum, das nur von April bis Ende Oktober für Besucher geöffnet wird. Wie denn überhaupt das kleine Städtchen, das hauptsächlich vom Tourismus lebt, einen regelrechten Winterschlaf zu halten scheint: Auch das Zeitungsmuseum ist nur im Sommerhalbjahr zu besichtigen. Schade: Bietet doch die reizvolle Landschaft für Wanderfreunde das ganze Jahr über Attraktionen.

Schon zu Beginn des Frühlings ahnt man, wie ‚lieblich‘ die Landschaft mit Obstbäumen und mildem Klima der häufig kränklichen Dichterin aus Westfalen erschienen sein muß. Das Fürstenhäusle, ein ehemaliges Gartenhaus, liegt auf einem Hügel oberhalb der Stadt. Von der Straße aus erklimmt man eine Treppe, an deren Ende das Haus in der Abendsonne leuchtet. Wie still muß es hier gewesen sein, bevor das Zeitalter der Motoren anbrach. Eine verwunschene Welt, deren Reiz noch in den kleinen steinernen Putten anklingt, die im Garten aufgestellt sind. Von hier aus wanderte die Dichterin durch die Weinberge zum Bodensee-strand. Vorbei am Glaserhäusle, einem ehemaligen Wirtshaus, in dem sie gerne Station machte, um sich auszuruhen. Am liebsten wanderte sie in Begleitung ihres 17 Jahre jüngeren „Seelenfreundes“ Levin Schücking, mit dem sie 1841/42 ihre glücklichste Zeit verbrachte. Nach dem Tod ihrer Freundin, der Schriftstellerin Katharina Schücking, im Jahr 1831 hatte die Droste sich deren Sohnes angenommen. Als Levin Schücking 1841 als Bibliothekar des Schwagers Laßberg nach Meersburg kam, weilte auch die Droste zum ersten Mal dort bei ihrer Schwester. Sie entwickelte Gefühle zu dem jungen Mann, die mehr waren als

mütterliche Sorge. In einem Brief vom 5. Mai 1842 heißt es: „Guten Morgen, Levin! Ich habe schon zwei Stunden wachend gelegen und in einem fort an Dich gedacht; ach, ich denke immer an Dich, immer [...]. Mich dünkt, könnte ich Dich alle Tage nur zwei Minuten sehen, – o Gott, nur einen Augenblick! – dann würde ich jetzt singen, daß die Lachse aus dem Bodensee sprängen“. Doch, wie um sich selbst zur Raison zu bringen, wird der Ton eines leidenschaftlichen Liebesbriefes sogleich in betulich-mütterliche Beschwörungsformeln verwandelt: „Ach Du gut Kind [...]. Aber mich verißt Du doch nicht, was die Zeit auch daran ändern mag [...]. Dein Müt-terchen bleibe ich doch“, schrieb die Fünfundvierzigjährige.

Der Ort, an dem sie ihre Zeit in Meersburg verbrachte, war die Burg, die dem Städtchen seinen Namen gab. An der Kasse der „ältesten bewohnten Burg Deutschlands“ wird die Besucherin überrascht belehrt, man sei hier keine öffentliche Einrichtung, sondern „total privat“, – weshalb es auch für Journalistinnen keinen freien Eintritt gebe (geschweige denn kostenloses Informationsmaterial). Obwohl angesichts der vielen Besucher die Kasse klingelt und kaum Aufsichtspersonal zu sehen ist, sind die zu besichtigenden Räume teilweise in einem kläglichen Zustand. Man fragt sich unwillkürlich, was wohl mit den Eintrittsgeldern geschieht, da sie offensichtlich kaum für konservatorische Zwecke ausgegeben werden: Gemälde sind stark nachgedunkelt; Felle, die auf Steinbänken liegen, sind verschlissen; und – schlimmstes Sakrileg – selbst die Fensterrahmen in den Zimmern der Droste lösen sich in Wohlgefallen auf. Die erläuternden Tafeln sind dilettantisch von Hand gemacht. In einem der ersten Räume des Rundganges wird der spätmittelalterliche Maler Stefan Lochner als großer Sohn der Stadt gepriesen: eine Behauptung, die ansonsten aus den offiziellen Informationen für Touristen getilgt wurde. Wohlweislich, denn die angebliche Herkunft Lochners aus Meersburg ist historisch nicht nachweisbar, sondern von Heimatforschern durch großzügige Interpretation von Quellenmaterial publik gemacht worden, um den Tourismus anzukurbeln. – Als ob die große Dichterin allein nicht genüge. Dabei gibt es noch reichlich andere Sehenswürdigkeiten, wie etwa das Neue Schloß des berühmten Barock-Architekten Balthasar Neumann.

Aber nun zu den Zimmern der Droste: Nachdem man den kleinen, allerdings nicht im historischen Sinne rekonstruierten Burggarten passiert hat, steht man im Schlafzimmer der Dichterin. Alles ist in lichtem Lindgrün gehalten, ganz nach ihrem Geschmack. Der große Lehnstuhl, in dem sie bei einem späteren Aufenthalt 1848 starb, steht am Fenster mit Seeblick.

Das nächste Zimmer, ihr Arbeitszimmer, ist kreisrund, mit weinroter Wandbespannung. Die sparsame Möblierung scheint charakteristisch für die bescheidenen Bedürfnisse der Dichterin gewesen zu sein. Sie steht in einem reizvollen Kontrast zur Poesie der Orte, an denen sie lebte. Ob hier auch, wie im Rüschenhaus, bei offenem Fenster die Schwalben ein- und ausflogen? Wenn sie sich auch in ihrem Gedicht „Am Turme“ auf einem Balkon verortet, so kann es dennoch in diesem Zimmer niedergeschrieben worden sein: „Ich steh auf hohem Balkone am Turm,/ Umstrichen vom schreienden Stare,/ Und laß gleich einer Mänade den Sturm/ Mir wühlen im flatternden Haare./ O wilder Geselle, o toller Fant, Ich möchte dich kräftig umschlingen/ Und, Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand/ Auf Tod und



Abb. 1. Annette von Droste zu Hülshoff, Ölgemälde nach einer Daguerrotypie von 1845, gemalt von Gottfried von Thüngen (Metz-Verlag).

Leben dann ringen!“ Sehnsucht, Abenteuerlust und Leidenschaft, die eher der Jugend zugeschrieben werden, kulminieren in diesem Gedicht, das nur sechs Jahre vor ihrem frühen Tod entstand. Wie ihre übrigen Werke rückt es das Klischee von der melancholischen Dichterin zurecht. Ideallisiert gemalte Bildnisse zeigen sie als ätherisches Wesen mit feinen Zügen. In den Jubiläumsartikeln werden stets die gleichen schmalgesichtigen, spitznäsigen Porträts von ihr reproduziert, so als könne man sich von der Vorstellung zerbrechlicher Weiblichkeit bei ihr nicht trennen. Wenig bekannt dagegen ist eine Daguerrotypie von 1845, auf der ein kräftiges, fast bäuerlich wirkendes Gesicht zu sehen ist, mit etwas angstvoll-leidendem Ausdruck: eine Frau mit hochfliegenden Träumen und großartigen lyrischen Fähigkeiten im Zeitalter des Biedermeier: kein Wunder, wenn Beschränkungen und Selbstbeschränkungen des weiblichen Geschlechts in Depressionen mündeten. „Wär ich ein Jäger auf freier Flur,/ Ein Stück nur von einem Soldaten,/ Wär ich ein Mann doch mindestens nur,/ So würde der Himmel mir raten;/ Nun muß ich sitzen so fein und klar, gleich einem artigen Kinde,/ Und darf nur heimlich lösen mein Haar/ Und lassen es flattern im Winde!“ Zwar wird die Droste als Deutschlands größte Dichterin bezeichnet, aber das Fremdenverkehrsamt von Meersburg hat nur einen getippten Kurzlebenslauf vorzuweisen: mit einem ungeschickt gezeichneten Konterfei, wie von Kinderhand. Vielleicht sollte besser ganz auf kostenlose Informationen über die Droste verzichtet werden, bevor sie durch dürftiges Material entwürdigt wird. Für die Vermarktung dagegen beruft man sich gern auf sie, immerhin werden ganze Appartementblöcke in bester Wohnlage nach ‚der Droste‘ benannt. Ansonsten fühlt man sich ihr jedoch nicht übermäßig verpflichtet.

Der Weg zu meinem Logis führt am Friedhof vorbei, auf dem die Droste ihre letzte Ruhe gefunden hat. Das Grab schmücken ein paar verloren wirkende Primeln, ansonsten nackte Erde. Von historischer Grabbepflanzung kann keine Rede sein. Dafür überall Büsten der Dichterin: im Gegensatz zu überdimensionalen am Eingang der Burg hier eine Miniaturausgabe. Was durch solche Denkmäler des Guten zuviel ist, ist an anderer Stelle zu wenig. „Annette“ war kein schwindsüchtiges Burgfräulein, sondern „Deutschlands größte Dichterin“, zumindest bis Ende des 19. Jahrhunderts. Diesem Anspruch gemäß sollte sie auch gewürdigt werden.

Gerlinde Volland

Das Annette von Droste-Hülshoff-Jubiläum 1997

Im Rahmen eines Kooperationsprojekts des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Beteiligung der Städte und Gemeinden Westfalens finden 1997 und 1998 (dann vor allem in Meersburg – siehe dazu den vorausgehenden Bericht von Gerlinde Volland) eine Reihe von Veranstaltungen statt zur Würdigung der bedeutendsten westfälischen Dichterin und einer der größten deutschsprachigen Autorinnen überhaupt. So werden im Jahr ihres 200. Geburtstages Feste, Ausstellungen, Rezitationen, Autorenlesungen, Vorträge, Exkursionen und andere Veranstaltungen stattfinden, die das Werk von Annette von Droste-Hülshoff in verschiedenen Facetten beleuchten. Besondere Würdigung wird dadurch auch Burg Hülshoff, Geburtsort der Dichterin, erfahren (siehe Exkursionen „Auf den Spuren der Droste rund um Havixbeck“ sowie „Die Wohnstätten der Droste: Burg Hülshoff und Haus Rüschnhaus“). 1349 wurde Burg Hülshoff erstmals erwähnt; 1417 gelangte die Burg in den Besitz der Herren von Deckenbrock, die sich später „von Droste“ nannten. Das heutige Herrenhaus entstammt der Mitte des 16. Jahrhunderts. 1789 wurde das Innere des Hauses umfassend verändert. Annette von Droste-Hülshoff wurde von dieser Umgebung stark geprägt, wie ihr dichterisches Werk belegt.

Für Informationen zu den Veranstaltungen stehen folgende Ansprechpartner zur Verfügung: Pressestelle des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Freiherr-vom-Stein-Platz 1, 48133 Münster, Tel. 0251/591-235 (Internet-Adresse <http://www.lwl.org>) und Kulturpflegeabteilung, Warendorfer Str. 24, 48133 Münster, Tel. 0251/591-3460. (mh)



Abb. 1. Haus Hülshoff bei Roxel, Geburtsstätte der Annette von Droste-Hülshoff (Foto: M. Rasch).

Abb. 2. Haus Rüschnhaus bei Münster, 1745 bis 1748 von J. C. Schlaun als Landsitz errichtet (Foto: M. Rasch).